



## GARTEN

# Märzen-Schnee tut den Zarten weh

Bauernregeln sind jahrhundertealte Eselsbrücken – Viele treffen nicht mehr zu, aber auf einige ist heute noch Verlass

S äst du im März zu früh, ist's oft vergeb'ne Müh'." Oder: „Mai kühl und nass, füllt des Bauern Scheun' und Fass.“ Sprüche wie diese bestimmten über Jahrhunderte den Alltag der Menschen. Anders als heute mussten Bauern das Wetter ohne Satelliten, Wetterkarten und Apps einschätzen. Eine Herausforderung, die ihnen bei falschen Prognosen Ernteauffälle bescherten konnte.

„Bauernregeln spiegeln meteorologische Wahrscheinlichkeiten wider und transportieren Erfahrungswissen, das teilweise auch heute noch gilt“, sagt Herbert Lohner vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). So verweist die Bauernregel „Märzen-Schnee tut den Zarten weh“ darauf, dass frische Aussaaten bei einem Wintereinbruch in dieser

Zeit häufig erfrieren. „Mairegen bringt Segen“ wiederum deutet darauf hin, dass ausreichend Niederschlag in dieser Zeit für ein gutes Wachstum sorgt – und sorgen muss. „Ansonsten könnte die Ernte schlecht ausfallen“, sagt Lohner. Auch Hobbygärtner sollten also in dieser Zeit für ausreichende Bewässerung des Gartens sorgen.

Die ersten Bauernregeln sollen in der Antike entstanden sein. Grundlage waren wiederkehrende Naturphänomene. „Diese Regelmäßigkeiten haben unsere Vorfahren dann in Reimform an ihre Nachkommen weitergegeben, weil man sich die Regeln so leichter merken kann als einen einfachen Satz“, sagt Michaela Basler, Kreisfachberaterin für Gartenkultur und Landespflege im Landratsamt Amberg-Weilheim. Schreiben

konnten die Landwirte zu dieser Zeit nicht, später wurden die Regeln in Bauernkalendern abgedruckt.

Die wohl bekanntesten Bauernregeln ranken sich um die Gedenktage von Heiligen und um sogenannte Lostage wie den Siebenschläfertag am 27. Juni. Zu den bekanntesten Heiligtagen gehören die Eisheiligen Mamertus, Pankratius, Servatius, Bonifatius und Sophia vom 11. bis 15. Mai. Sprichwörter wie „Pankraz, Servaz, Bonifaz machen erst dem Sommer Platz“ und „Pankrazi, Servazi und Bonifazi sind drei frostige Bazi. Und zum Schluss fehlt nie die Kalte Sophie“ spielen auf die Nachfröste an, die bis eben Mitte Mai immer wieder vorkommen können. Für empfindliche Pflanzen können sie verheerende Folgen ha-

ben: „Die kalte Sophie macht alles hie“, sagt eine weitere Bauernregel.

Aus meteorologischer Sicht sind diese Aussagen gar nicht so unwahrscheinlich, was etwa Höhenlagen und Täler angeht. „Dort kann sich zu dieser Jahreszeit oftmals noch Kaltluft sammeln“, erklärt Gerhard Lux vom Deutschen Wetterdienst (DWD). Auch Phänomene wie Schafskälte, Wehnachtstauwetter oder eine beständige Witterungsperiode nach dem Siebenschläfertag kann der Meteorologe mit jahreszeitlich typischen Großwetterlagen begründen.

Darüber hinaus kann er Bauernregeln aber nicht viel abgewinnen. Zumindest nicht als Wettervorhersage für Landwirte und Gärtner. „Die Trefferquote bei den bäuerli-

chen Wetterregeln ist aus heutiger Sicht oft erbärmlich schlecht. Da könnte man auch würfeln“, sagt Lux. Die aus Naturbeobachtungen abgeleiteten Regeln will er aber nicht als blanken Unsinn hinstellen. „Sie sind jedoch heutzutage überholt. Die Reime und Regeln waren halt Krücken, die Landwirte im Mittelalter hatten ja nichts anderes.“

Nicht nur die Verbesserungen der Wettervorhersagen im 20. und 21. Jahrhundert haben dafür gesorgt, dass Bauernregeln ihre Bedeutung und ihren wahren Kern eingebüßt haben. Auch eine Kalenderreform Ende des 16. Jahrhunderts hat daran ihren Anteil. Mit der Einführung des gregorianischen Kalenders verschoben sich die Gedenktage – und damit

„Da könnte man auch würfeln

Gerhard Lux (DWD) über die Trefferquote von Bauernregeln

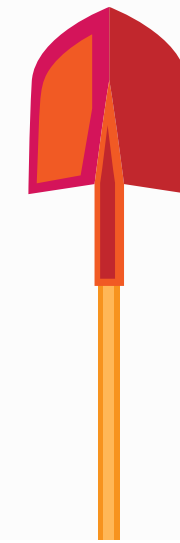
der Fixpunkt für viele Bauernregeln. Auch der Klimawandel hat offensichtlich Auswirkungen. „Die Jahresdurchschnittstemperatur ist um 1,4 Grad Celsius gestiegen“, sagt Lux.

Das sei auf den ersten Blick nicht viel, mache aber viel aus: Die Häufigkeit bestimmter Großwetterlagen habe sich verändert, die Vegetationsperiode sei länger als noch vor 50 Jahren. „Frühlingsboten und Zeigerpflanzen wie Schneeglöckchen, Forsythie und Apfel blühen inzwischen im Schnitt etwa drei Wochen früher als noch Mitte des 20. Jahrhunderts. Die Erntezeiten sind daher oft entsprechend früher.“

Nicht zuletzt sind viele Bauernregeln regional verwurzelt und beschreiben klimatische Gegebenheiten an bestimmten Orten: „Regeln, die im Alpenraum entstanden sind, können also für die Nordsee nicht stimmen“, sagt BUND-Fachmann Lohner. Die Eisheiligen sind hierfür ebenfalls ein gutes Beispiel: Während im Norden Mamertus als erster Eisheiliger gilt, beginnt im Süden die Rechnung erst mit Pankratius. Der Grund: Die Kaltluft aus dem Norden trifft erst einen Tag später in Süddeutschland ein.

Auf kurzfristige Naturbeobachtungen und entsprechende Ableitungen können sich Hobbygärtner aber oft verlassen. Bauernregeln wie „Entfernen sich die Bienen nicht weit von der Beute, erwarten

Schlechtwetter Land und Leute“, „Abendrot, schön' Wetterbot“ und „Morgenrot, schlecht' Wetter droht“ sind laut Michaela Basler durchaus zutreffend. Auch auf den Wetterfrosch sei Verlass – zumindest wenn er wegen der hohen Luftfeuchtigkeit sein angestammtes Revier verlässt. Von dem Spruch „Frösche auf Stegen und Wegen deuten auf baldigen Regen“ ist die Kreisfachberaterin überzeugt. (dpa)



## Bauernregeln – eine Auswahl

Regnet es am Siebenschläfertag, der Regen sieben Wochen nicht weichen mag.

Ist der Januar hell und weiß, wird der Sommer sicher heiß.

Wie das Wetter zu Frühlingsanfang, ist es den ganzen Sommer lang.

April, April, der macht, was er will.

Die erste Liebe und der Mai, gehen selten ohne Frost vorbei.

Wenn kalt und nass der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr.

Was der Juli verbricht, rettet der September nicht.

Fängt der August mit Donnern an, er's bis zum Ende nicht lassen kann.

Nach Septembereggewittern wird man im Winter vor Kälte zittern.

Wie der Dezember pfeift, so tanzt der Juni.

## DIE Wein KOLUMNE

VON ROMANA ECHENSPERGER



# Überraschung von besonderem Kaliber

Simone Adams gilt als neues Talent

Die Region Rheinhessen gilt weinmäßig zu Recht als die dynamischste in Deutschland. Selbst als stetiger Beobachter der sich immerwährend verändernden Weinszene wird man hier von jungen Winzertalenten völlig überrascht. Noch dazu mit Weinen, die so geschliffen und ausgefeilt daher kommen, als hätte der Verantwortliche schon zig Jahrgänge verarbeitet und haufenweise Erfahrung angesammelt. Eine dieser Überraschungen liefert Simone Adams, eine junge Powerfrau, die vom renommierten Feinschmecker-Magazin verdient als „Newcomer des Jahres“ nominiert wurde. Dabei wollte sie erst etwas anderes als Weinbau machen. Nachdem sie in München Gartenbau studiert hatte, entschied sie sich dann doch dafür, den elterlichen Betrieb zu übernehmen. Nach einem weiteren Studium an der renommierten Weinuniversität in Geisenheim zeigt sie seit dem Jahr 2010 in Ingelheim, was sie kann.

Das Weingut liegt im Norden der Region, im Seltal, wo kühlere Lagen und von Kalkstein geprägte Böden den Weinen einen Kick mehr an Säure und Salzigkeit mitgeben. Besonders geeignet sind diese Umstände für die Erzeugung von Burgundersorten. Hier bewahren Weiß-, Grau- und Spätburgunder trotz reifer Frucht auch immer einen kühlen Kern, der für guten Trinkfluss sorgt. Innerhalb der kurzen Zeit hat Simone Adams es geschafft, mit klar ausgestalteter Qualitätspyramide ihr Sortiment zu

ordnen und sich mit eigener Stilisitik zu positionieren. Dabei zeigt Adams, dass sie Weine liebt, die nicht mit wuchtiger Fülle imponieren, sondern durch Finesse und Komplexität überzeugen. Als passionierte Jägerin benennt sie ihre Weine nach verschiedenen Kalibergrößen. Je größer das Kaliber, desto dichter gewoben ist der Wein und desto höher ist die Qualität.

Dabei ist schon der kleine Spätburgunder „Kaliber 12“ eine echte Überraschung. Der Wein läuft, wie für Pinot Noir typisch, hell granatrot ins Glas. In der Nase zeigen sich fein verwobene Aromen von reifen Kirschen, roten Beeren, Liebstöckel, schwarzem Pfeffer, Tee und Nelken. Am Gaumen überzeugt er durch seine seidige Textur. Der Wein verfügt über eine angenehm frische Säure, die durch den Fruchtextrakt getragen wird. Intensive Aromen und Mineralität sorgen für einen langen Nachhall. Ein ganz feiner Pinot Noir, der an die Gewächse aus dem Burgund erinnert – und das für zehn Euro.

Wer gerne Spätburgunder trinkt, der weiß, dass es nicht einfach ist, anspruchsvolle Weine in diesem Preissegment zu finden. Spätburgunder ist eine empfindliche Rebsorte und schwierig in An- und Ausbau. Aber wie bereits erwähnt – wer in Rheinhessen unterwegs ist, sollte sich auf Überraschungen gefasst machen.

2013 Spätburgunder trocken „Kaliber 12“/ Adams Wein/Rheinhessen/10 Euro  
www.adamswein.de

